This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

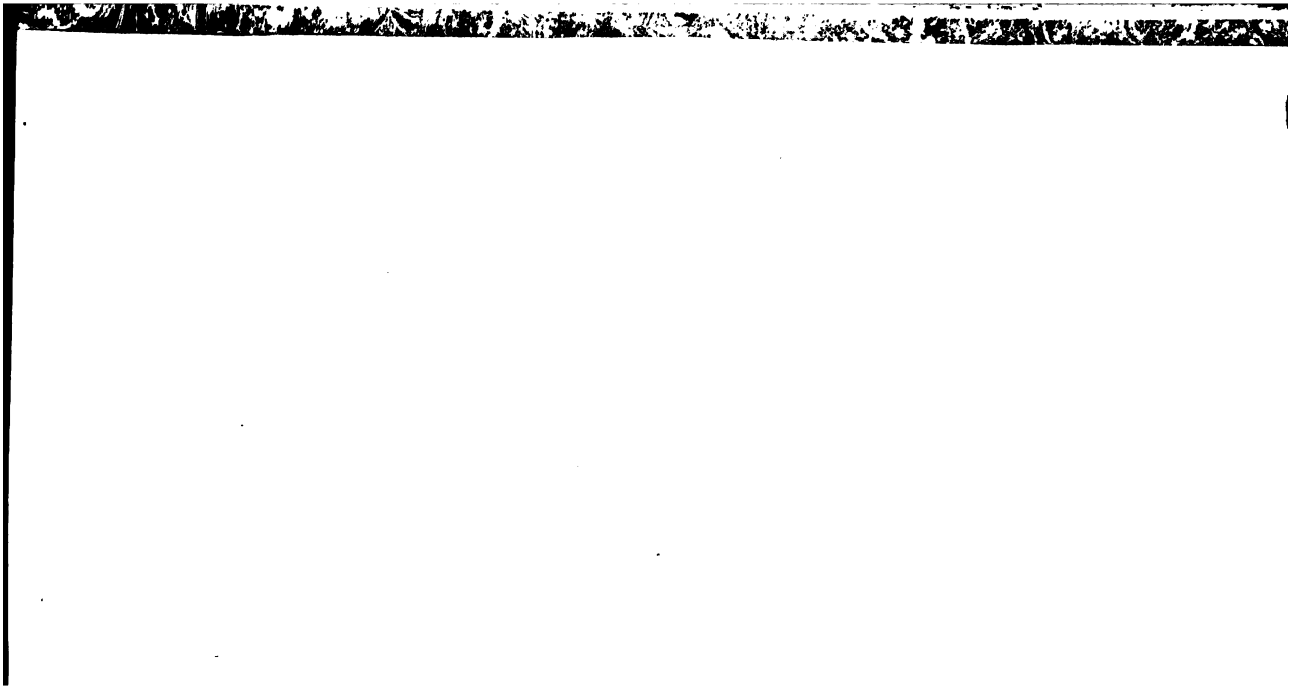
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B
2888
1795

PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS



Lit. S. Nº. 43.

B
2888
.1795

7005-8

Ueber
die

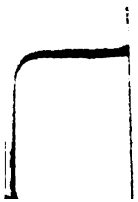
Möglichkeit

einer Form der Philoſophie
überhaupt.

Aus Fichtes

Von
F. W. J. Schelling.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt.
1795.



Ueber die Möglichkeit einer Form der Philoſophie überhaupt.

Die Gedanken, welche in gegenwärtiger Abhandlung ausgeführt ſind, wurden, nachdem ſie der Verfaſſer einige Zeit ſchon mit ſich herumgetragen hatte, durch die neueſten Erſcheinungen in der philoſophiſchen Welt, auf's neue in ihm rege gemacht. Er wurde auf ſie ſchon durch das Studium der Kritik der reinen Vernunft ſelbſt geleitet, in welcher ihm von Anfang an nichts dunkler und ſchwieriger ſchien, als der Verſuch, eine Form aller Philoſophie zu begründen, ohne daß doch irgendwo ein Princip aufgeſtellt war, durch welches nicht nur die

daß ſie aber am Ende nothwendig zu einer Philoſophie führen müſſe, die, auf tiefere Fundamente gegründet, durch dieſe Einwürfe des neuen Skeptikers nimmer erreicht würde. Durch die Reinholdiſche Elementarphiloſophie ſollte nämlich zunächſt nur Eine von den beiden Fragen beantwortet werden, die aller Wiſſenſchaft vorangehen müſſen, und deren Trennung von einander bisher der Philoſophie auſſerordentlich viel geſchadet hatte — die Frage nämlich, wie der Innhalt einer Philoſophie möglich ſeye, während daß die Frage über die Möglichkeit der Form einer Philoſophie durch ſie im Ganzen genommen, nur ſo beantwortet würde, wie ſie ſchon durch die Kritik der reinen Vernunft beantwortet war, d. h. ohne daß die Unterſuchung auf ein lezteS Princip aller Form zurückgeführt worden wäre. — Aber natürlich konnte, wenn nicht das ganze Problem über die Möglichkeit einer wiſſenſchaftlichen Philoſophie gelöſt war, auch der Theil davon, mit deſſen Löſung ſich die Theorie des Vorſtellungsvermögens beſchäf-

Lit. S. Nr. 43.

B
2888
.1795

[redacted]

7005-8

Ueber

die

Möglichkeit

einer Form der Philoſophie

überhaupt.

Von

F. W. J. Schelling.

Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt
1795.

B
2888
.1795

Ueber die Möglichkeit einer Form der Philoſophie überhaupt.

Die Gedanken, welche in gegenwärtiger Abhandlung ausgeführt ſind, wurden, nachdem ſie der Verfaſſer einige Zeit ſchon mit ſich herumgetragen hatte, durch die neueſten Erſcheinungen in der philoſophiſchen Welt, auf's neue in ihm rege gemacht. Er wurde auf ſie ſchon durch das Studium der Kritik der reinen Vernunft ſelbſt geleitet, in welcher ihm von Anfang an nichts dunkler und ſchwieriger ſchien, als der Verſuch, eine Form aller Philoſophie zu begründen, ohne daß doch irgendwo ein Princip aufgeſtellt war, durch welches nicht nur die

allen einzelnen Formen zu Grunde liegende Urform selbst, sondern auch der nothwendige Zusammenhang derselben mit den einzelnen, von ihr abhängigen, Formen begründet worden wäre. Noch auffallender wurde ihm dieser Mangel durch die beständigen, am häufigsten gerade auf diese Seite hin gerichteten, Angriffe der Gegner der Kantischen Philosophie, und insbesondre des Aenesidemus, der vielleicht tiefer, als die meisten andern, in diesen Mangel eines begründenden Princips, und eines festen Zusammenhangs der Kantischen Deduktionen, insofern sie die Form der Philosophie überhaupt betreffen, hineingesehen hatte. Der Verfasser glaubte bald zu finden, daß gerade diejenige Einwürfe dieses Skeptikers, die sich auf diesen Mangel mittelbar oder unmittelbar bezögen, die wichtigsten, und bisher am wenigsten beantwortlichen seyen: er wurde überzeugt, daß auch die Theorie des Vorstellungsvermögens, so wie sie Reinhold bis jezt gegeben hatte, noch nicht sich selbst gegen sie gesichert habe,

daß

daß ſie aber am Ende nothwendig zu einer Philoſophie führen müſſe, die, auf tiefere Fundamente gegründet, durch dieſe Einwürfe des neuen Skeptikers nimmer erreicht würde. Durch die Reinholdiſche Elementarphiloſophie ſollte nämlich zunächſt nur Eine von den beiden Fragen beantwortet werden, die aller Wiſſenſchaft vorangehen müſſen, und deren Trennung von einander bisher der Philoſophie auſſerordentlich viel geſchadet hatte — die Frage nämlich, wie der Innhalt einer Philoſophie möglich ſeye, während daß die Frage über die Möglichkeit der Form einer Philoſophie durch ſie im Ganzen genommen, nur ſo beantwortet wurde, wie ſie ſchon durch die Kritik der reinen Vernunft beantwortet war, d. h. ohne daß die Unterſuchung auf ein lezteS Princip aller Form zurückgeführt worden wäre. — Aber natürlich konnte, wenn nicht das ganze Problem über die Möglichkeit einer wiſſenſchaftlichen Philoſophie gelößt war, auch der Theil davon, mit deſſen Löſung ſich die Theorie des Vorſtellungsvermögens beſchäf-

ligt hatte, nicht so gelöst werden, daß dadurch alle Forderungen in Ansehung desselben befriedigt waren. —

In diesem Urtheil nun über das, was die Theorie des Vorstellungs-Vermögens für die künftige Bearbeitung der Elementarphilosophie übrig gelassen habe, wurde der Verf. dieser Abhandlung am stärksten noch durch die neueste Schrift des Hrn Prof. Fichte *) bestärkt, die ihn um so angenehmer überraschte, je leichter es ihm wurde, mit diesen vorgefaßten Gedanken in den tiefen Gang jener Untersuchung, — wenn nicht ganz, doch vielleicht mehr, als es ihm ohne diß gelungen wäre — einzudringen, und den Zwek derselben, endlich eine Auflösung des gesammten Problems über die Möglichkeit der Philosophie überhaupt herbeizuführen, als einen Gegenstand, mit

*) Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre, oder der sogenannten Philosophie. 1794.

mit dem er schon zum Voraus einigermassen vertraut geworden war, zu verfolgen. Diese Schrift war es, die ihn zuerst zu einer vollständigern Entwicklung seiner Gedanken über jenes Problem bestimmte, und er fand diese Mühe reichlich dadurch belohnt, daß ihm jene in eben dem Masse verständlicher wurde, als er sich selbst vorerst diese bestimmter entwickelt hatte. Eben diesen Vortheil gewährte ihm die vortrefliche Recension des Aenesidemus in der allgem. Litteratur-Zeitung, deren Verf. unmöglich zu verkennen ist — Bald darauf wurde er auch durch die neueste Schrift von Salomo Maimon *), ein Werk, das einer anstrengendern Prüfung würdig ist, als ihm der Verf bis jezt widmen konnte, belehrt, daß man das Bedürfniß einer vollkommnen Auflösung des gesammten Problems, das bisher allen Versuchen einer allgemeingültigen Philosophie im Wege lag,

*) Neue Theorie des Denkens. Nebst Briefen von Philalethes an Aenesidemus. 1794.

mit dem er schon zum Voraus einigermassen vertraut geworden war, zu verfolgen. Diese Schrift war es, die ihn zuerst zu einer vollständigern Entwicklung seiner Gedanken über jenes Problem bestimmte, und er fand diese Mühe reichlich dadurch belohnt, daß ihm jene in eben dem Masse verständlicher wurde, als er sich selbst vorerst diese bestimmter entwickelt hatte. Eben diesen Vortheil gewährte ihm die vortrefliche Recension des Aenesidemus in der allgem. Litteratur-Zeitung, deren Verf. unmöglich zu verkennen ist — Bald darauf wurde er auch durch die neueste Schrift von Salomo Maimon *), ein Werk, das einer anstrengendern Prüfung würdig ist, als ihm der Verf bis jezt widmen konnte, belehrt, daß man das Bedürfniß einer vollkommnen Auflösung des gesammten Problems, das bisher allen Versuchen einer allgemeingültigen Philosophie im Wege lag,

*) Neue Theorie des Denkens. Nebst Briefen von Philalethes an Aenesidemus. 1794.

allgemeiner zu fühlen anfange, als es bisher der Fall zu seyn schien. Er glaubte nun durch bloße Entwicklung des Begrifs jener Aufgabe den einzig möglichen Weg ihrer Auflösung gefunden zu haben: und der Gedanke, daß eine allgemeine Verzeichnung desselben hie und da zur Vorbereitung auf die Ausführung der ganzen Idee dienen könnte, bestimmte ihn, einen Versuch davon dem Publikum vorzulegen.

Möchten diejenige, welche die Philosophie selbst zu jenem Geschäfte berufen zu haben scheint, bald durch die Ausführung desselben jede Vorbereitung darauf unnüz machen!

Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt.

Die Gedanken, welche in gegenwärtiger Abhandlung ausgeführt sind, wurden, nachdem sie der Verfasser einige Zeit schon mit sich herumgetragen hatte, durch die neuesten Erscheinungen in der philosophischen Welt, auf's neue in ihm rege gemacht. Er wurde auf sie schon durch das Studium der Kritik der reinen Vernunft selbst geleitet, in welcher ihm von Anfang an nichts dunkler und schwierger schien, als der Versuch, eine Form aller Philosophie zu begründen, ohne daß doch irgendwo ein Princip aufgestellt war, durch welches nicht nur die

allen einzelnen Formen zu Grunde liegende Urform selbst, sondern auch der nothwendige Zusammenhang derselben mit den einzelnen, von ihr abhängigen, Formen begründet worden wäre. Noch auffallender wurde ihm dieser Mangel durch die beständigen, am häufigsten gerade auf diese Seite hin gerichteten, Angriffe der Gegner der Kantischen Philosophie, und insbesondre des Aenesidemus, der vielleicht tiefer, als die meisten andern, in diesen Mangel eines begründenden Princips, und eines festen Zusammenhangs der Kantischen Deduktionen, insofern sie die Form der Philosophie überhaupt betreffen, hineingesehen hatte. Der Verfasser glaubte bald zu finden, daß gerade diejenige Einwürfe dieses Skeptikers, die sich auf diesen Mangel mittelbar oder unmittelbar bezögen, die wichtigsten, und bisher am wenigsten beantwortlichen seyen: er wurde überzeugt, daß auch die Theorie des Vorstellungsvermögens, so wie sie Reinhold bis jezt gegeben hatte, noch nicht sich selbst gegen sie gesichert habe,

daß

daß ſie aber am Ende nothwendig zu einer Philoſophie führen müſſe, die, auf tiefere Fundamente gegründet, durch dieſe Einwürfe des neuen Skeptikers nimmer erreicht würde. Durch die Reinholdiſche Elementarphiloſophie ſollte nämlich zunächſt nur Eine von den beiden Fragen beantwortet werden, die aller Wiſſenſchaft vorangehen müſſen, und deren Trennung von einander bisher der Philoſophie auſſerordentlich viel geſchadet hatte — die Frage nämlich, wie der Innhalt einer Philoſophie möglich ſeye, während daß die Frage über die Möglichkeit der Form einer Philoſophie durch ſie im Ganzen genommen, nur ſo beantwortet wurde, wie ſie ſchon durch die Kritik der reinen Vernunft beantwortet war, d. h. ohne daß die Unterſuchung auf ein lezтes Princip aller Form zurückgeführt worden wäre. — Aber natürlich konnte, wenn nicht das ganze Problem über die Möglichkeit einer wiſſenſchaftlichen Philoſophie gelößt war, auch der Theil davon, mit deſſen Löſung ſich die Theorie des Vorſtellungsvermögens beſchäf-

ligt hatte, nicht so gelöst werden, daß dadurch alle Forderungen in Ansehung desselben befriedigt waren. —

In diesem Urtheil nun über das, was die Theorie des Vorstellungs-Vermögens für die künftige Bearbeitung der Elementarphilosophie übrig gelassen habe, wurde der Verf. dieser Abhandlung am stärksten noch durch die neueste Schrift des Hrn Prof. Fichte *) bestärkt, die ihn um so angenehmer überraschte, je leichter es ihm wurde, mit diesen vorgefaßten Gedanken in den tiefen Gang jener Untersuchung, — wenn nicht ganz, doch vielleicht mehr, als es ihm ohne diß gelungen wäre — einzudringen, und den Zwek derselben, endlich eine Auflösung des gesammten Problems über die Möglichkeit der Philosophie überhaupt herbeizuführen, als einen Gegenstand, mit

*) Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre, oder der sogenannten Philosophie. 1794.

mit dem er schon zum Voraus einigermassen vertraut geworden war, zu verfolgen. Diese Schrift war es, die ihn zuerst zu einer vollständigern Entwicklung seiner Gedanken über jenes Problem bestimmte, und er fand diese Mühe reichlich dadurch belohnt, daß ihm jene in eben dem Masse verständlicher wurde, als er sich selbst vorerst diese bestimmter entwickelt hatte. Eben diesen Vortheil gewährte ihm die vortreffliche Recension des Aenesidemus in der allgem. Litteratur-Zeitung, deren Verf. unmöglich zu verkennen ist — Bald darauf wurde er auch durch die neueste Schrift von Salomo Maimon *), ein Werk, das einer anstrengendern Prüfung würdig ist, als ihm der Verf bis jezt widmen konnte, belehrt, daß man das Bedürfniß einer vollkommnen Auflösung des gesammten Problems, das bisher allen Versuchen einer allgemeingültigen Philosophie im Wege lag,

*) Neue Theorie des Denkens. Nebst Briefen von Philalethes an Aenesidemus. 1794.

allgemeiner zu fühlen anfange, als es bisher der Fall zu seyn schien. Er glaubte nun durch bloſſe Entwiklung des Begrifs jener Aufgabe den einzig möglichen Weg ihrer Auflöſung gefunden zu haben: und der Gedanke, daß eine allgemeine Verzeichnung deſſelben hie und da zur Vorbereitung auf die Ausführung der ganzen Idee dienen könnte, beſtimmte ihn, einen Verſuch davon dem Publikum vorzulegen.

Möchten diejenige, welche die Philoſophie ſelbſt zu jenem Geſchäfte berufen zu haben ſcheint, bald durch die Ausführung deſſelben jede Vorbereitung darauf unnüz machen!

Die

* * *

Die Philoſophie iſt eine Wiſſenſchaft, d. h. ſie hat einen beſtimmten Innhalt unter einer beſtimmten Form. Haben ſich alle Philoſophen von Anfang an dazu vereinigt, gerade dieſem Innhalt willkührlich dieſe beſtimmte Form (die ſyſtematiſche) zu geben? oder liegt der Grund dieſer Verbindung tiefer, und könnten nicht durch irgend einen gemeinſchaftlichen Grund, Form und Innhalt zumal gegeben ſeyn, könnte nicht die Form dieſer Wiſſenſchaft ihren Innhalt, oder ihr Innhalt ihre Form von ſelbſt herbeiführen? In dieſem Fall iſt entweder der Innhalt durch die Form, oder die Form durch den Innhalt nothwendig beſtimmt. Zwar wäre auch ſo der Willkühr der Philoſophen noch ſehr viel überlaſſen, weil es bloß auf dieſe ankäme, die Form oder den Innhalt aufzufinden, um durch das eine das andere herbeizuführen; aber doch muß dieſe Macht, mit der ſich dem Geiſt gerade hier jene beſtimmte Verbindung aufdringt,

dringt, den Gedanken veranlassen, daß im menschlichen Geist gar wohl ein Grund derselben liegen möchte, nur daß bisher die Philosophie noch nicht zu ihm selbst hindurchgedrungen, wenn gleich gerade durch ihn geleitet, die absolute Verbindung eines bestimmten Innhalts mit einer bestimmten Form gesucht hätte — eine Idee, der sich die Philosophie nur allmählig annähern, und die sie, so lange sie nicht jenen im menschlichen Geiste selbst liegenden Grund gefunden hätte, nur in mehr oder minder entfernten Graden ausdrücken könnte. So viel erhellt, daß, wenn entweder der Innhalt der Philosophie ihre Form, oder die Form ihren Innhalt nothwendig herbei führt, es alsdann in der Idee nur Eine Philosophie geben könne, jede andre Philosophie aber eine von dieser einzigen Philosophie verschiedne Scheinwissenschaft, und nach der Voraussetzung durch bloße Willkühr (die freilich durch jenen verborgenen Grund im menschlichen Geiste selbst geleitet, aber nicht bestimmt war) entstanden seye.

Wis-

Wissenschaft überhaupt — ihr Innhalt sei, welcher er wolle — ist ein Ganzes, das unter der Form der Einheit steht. Diß ist nur insofern möglich, als alle Theile derselben Einer Bedingung untergeordnet sind, jeder Theil aber den andern nur insofern bestimmt, als er selbst durch iene Eine Bedingung bestimmt ist. Die Theile der Wissenschaft heissen Sätze, diese Bedingung also Grundsatz. Wissenschaft ist demnach nur durch einen Grundsatz möglich. (Diese Form der Einheit, d. h. des fortgehenden Zusammenhangs bedingter Sätze, deren oberster nicht bedingt ist, ist die allgemeine Form aller Wissenschaften, und verschieden von der besondern Form einzelner Wissenschaften, insofern diese zugleich in Bezug auf ihren bestimmten Innhalt steht: Jene könnte die formale, diese die materiale Form heissen. Wenn entweder der Innhalt der Wissenschaft die Form derselben, oder die Form den Innhalt herbeiführt, so ist die formale Form durch die materiale oder diese durch jene nothwendig gegeben.)

Der Grundsatz jeder einzelner Wissenschaft kann nicht wieder durch die Wissenschaft selbst bedingt, sondern muß in Bezug auf diese unbedingt seyn. — Ebendeßwegen kann dieser Grundsatz nur Einer seyn. Denn wenn mehrere Grundsätze die Wissenschaft bedingen sollten, so gäbe es entweder kein Drittes, wodurch sie verbunden wären, oder es gäbe ein solches. Im erstern Fall wären beide verschiedne Grundsätze, also Bedingungen verschiedener Wissenschaften, im andern wären sie einander beigeordnet, insofern sie sich aber wechselseitig auf ein Drittes bezögen, würden sie wechselseitig einander ausschliessen, so daß keiner ein Grundsatz seyn könnte, sondern beide noch einen höhern Dritten, durch den sie gemeinschaftlich bedingt wären, voraussezten.

Soll der Grundsatz einer Wissenschaft Bedingung der ganzen Wissenschaft seyn, so muß er sowohl Bedingung ihres Innhalts als ihrer Form seyn. Soll daher die Philosophie eine Wissenschaft seyn, in der ein bestimmter

Innhalt

Innhalt mit einer bestimmten Form, und zwar nicht bloß willkührlich verbunden ist, so muß ihr oberster Grundsatz nicht nur den gesammten Innhalt und die gesammte Form der Wissenschaft begründen, sondern auch selbst einen Innhalt haben, der mit seiner bestimmten Form nicht bloß willkührlich verbunden ist.

Ueberdiß soll die Philosophie — wenn auch nicht Bedingung aller übrigen Wissenschaften, was wir jezt noch nicht als zugestanden annehmen können, doch selbst durch keine andre Wissenschaft bedingt seyn; mithin muß der Innhalt ihres Grundsatzes aus keiner andern Wissenschaft genommen, und da er Bedingung alles Innhalts der Wissenschaft selbst seyn soll ein schlechthin — unbedingt vorhandner Innhalt seyn. Allein ebendadurch ist zugleich behauptet, daß der Innhalt der Philosophie allen Innhalt der Wissenschaften überhaupt begründe. Denn, wenn der Innhalt der Philosophie schlechthin — unbedingt d. h. durch einen schlechthin — unbedingten Grundsatz gegeben seyn soll,

* * *

Die Philoſophie iſt eine Wiſſenſchaft, d. h. ſie hat einen beſtimmten Innhalt unter einer beſtimmten Form. Haben ſich alle Philoſophen von Anfang an dazu vereinigt, gerade dieſem Innhalt willkührlich dieſe beſtimmte Form (die ſyſtematiſche) zu geben? oder liegt der Grund dieſer Verbindung tiefer, und könnten nicht durch irgend einen gemeinſchaftlichen Grund, Form und Innhalt zumal gegeben ſeyn, könnte nicht die Form dieſer Wiſſenſchaft ihren Innhalt, oder ihr Innhalt ihre Form von ſelbſt herbeiführen? In dieſem Fall iſt entweder der Innhalt durch die Form, oder die Form durch den Innhalt nothwendig beſtimmt. Zwar wäre auch ſo der Willkühr der Philoſophen noch ſehr viel überlaſſen, weil es bloß auf dieſe ankäme, die Form oder den Innhalt aufzufinden, um durch das eine das andere herbeizuführen; aber doch muß dieſe Macht, mit der ſich dem Geiſt gerade hier jene beſtimmte Verbindung auf-

dringt, den Gedanken veranlaſſen, daß im menſchlichen Geiſt gar wohl ein Grund derſelben liegen möchte, nur daß bisher die Philoſophie noch nicht zu ihm ſelbſt hindurchgedrungen, wenn gleich gerade durch ihn geleitet, die abſolute Verbindung eines beſtimmten Innhalts mit einer beſtimmten Form geſucht hätte — eine Idee, der ſich die Philoſophie nur allmählig annähern, und die ſie, ſo lange ſie nicht jenen im menſchlichen Geiſte ſelbſt liegenden Grund gefunden hätte, nur in mehr oder minder entfernten Graden ausdrücken könnte. So viel erhellt, daß, wenn entweder der Innhalt der Philoſophie ihre Form, oder die Form ihren Innhalt nothwendig herbei führt, es alsdann in der Idee nur Eine Philoſophie geben könne, jede andre Philoſophie aber eine von dieſer einzigen Philoſophie verſchiedne Scheinwiſſenſchaft, und nach der Vorausſetzung durch bloſſe Willkühr (die freilich durch jenen verborgenen Grund im menſchlichen Geiſte ſelbſt geleitet, aber nicht beſtimmt war) entſtanden ſeye.

Wiſ-

Wiſſenſchaft überhaupt — ihr Innhalt ſei, welcher er wolle — iſt ein Ganzes, das unter der Form der Einheit ſteht. Diß iſt nur inſofern möglich, als alle Theile derſelben Einer Bedingung untergeordnet ſind, jeder Theil aber den andern nur inſofern beſtimmt, als er ſelbſt durch iene Eine Bedingung beſtimmt iſt. Die Theile der Wiſſenſchaft heiſſen Sätze, dieſe Bedingung alſo Grundſatz. Wiſſenſchaft iſt demnach nur durch einen Grundſatz möglich. (Dieſe Form der Einheit, d. h. des fortgehenden Zuſammenhangs bedingter Sätze, deren oberſter nicht bedingt iſt, iſt die allgemeine Form aller Wiſſenſchaften, und verſchieden von der beſondern Form einzelner Wiſſenſchaften, inſofern dieſe zugleich in Bezug auf ihren beſtimmten Innhalt ſteht: Jene könnte die formale, dieſe die materiale Form heiſſen. Wenn entweder der Innhalt der Wiſſenſchaft die Form derſelben, oder die Form den Innhalt herbeiführt, ſo iſt die formale Form durch die materiale oder dieſe durch iene nothwendig gegeben.)

Der Grundsatz jeder einzelner Wissenschaft kann nicht wieder durch die Wissenschaft selbst bedingt, sondern muß in Bezug auf diese unbedingt seyn. — Ebendeßwegen kann dieser Grundsatz nur Einer seyn. Denn wenn mehrere Grundsätze die Wissenschaft bedingen sollten, so gäbe es entweder kein Drittes, wodurch sie verbunden wären, oder es gäbe ein solches. Im erstern Fall wären beide verschiedne Grundsätze, also Bedingungen verschiedener Wissenschaften, im andern wären sie einander beigeordnet, insofern sie sich aber wechselseitig auf ein Drittes bezögen, würden sie wechselseitig einander ausschliessen, so daß keiner ein Grundsatz seyn könnte, sondern beide noch einen höhern Dritten, durch den sie gemeinschaftlich bedingt wären, voraussezten.

Soll der Grundsatz einer Wissenschaft Bedingung der ganzen Wissenschaft seyn, so muß er sowohl Bedingung ihres Innhalts als ihrer Form seyn. Soll daher die Philosophie eine Wissenschaft seyn, in der ein bestimmter

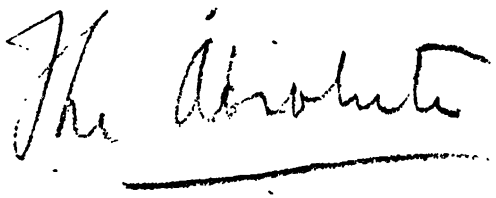
Innhalt

Innhalt mit einer bestimmten Form, und zwar nicht bloß willkührlich verbunden ist, so muß ihr oberster Grundsatz nicht nur den gesammten Innhalt und die gesammte Form der Wissenschaft begründen, sondern auch selbst einen Innhalt haben, der mit seiner bestimmten Form nicht bloß willkührlich verbunden ist.

Ueberdiß soll die Philosophie — wenn auch nicht Bedingung aller übrigen Wissenschaften, was wir jezt noch nicht als zugestanden annehmen können, doch selbst durch keine andre Wissenschaft bedingt seyn; mithin muß der Innhalt ihres Grundsatzes aus keiner andern Wissenschaft genommen, und da er Bedingung alles Innhalts der Wissenschaft selbst seyn soll ein schlechthin — unbedingt vorhandner Innhalt seyn. Allein ebendadurch ist zugleich behauptet, daß der Innhalt der Philosophie allen Innhalt der Wissenschaften überhaupt begründe. Denn, wenn der Innhalt der Philosophie schlechthin — unbedingt d. h. durch einen schlechthin — unbedingten Grundsatz gegeben seyn soll,

so kann aller andre Innhalt nur durch ihn bedingt seyn. Wäre nämlich der Innhalt irgend einer andern Wissenschaft dem Innhalt der Philosophie übergeordnet, so wäre die Philosophie durch eine andre Wissenschaft bedingt, was gegen die Annahme streitet; wäre er ihm beigeordnet, so setzten beide einen noch höheren voraus, durch den sie einander beigeordnet wären *). Mithin muß es entweder eine noch über die Philosophie und alle andre bisher vorhandne

*) Woher beweist du das? wird man fragen. — Aus der Urform des menschlichen Wissens! — Allein ich komme auf diese selbst nur dadurch, daß ich eine solche absolute Einheit meines Wissens (also sie selbst) voraussetze. Diß ist ein Cirkel. — Allerdings, aber ein solcher, der nur dann vermeidlich wäre, wenn es gar nichts absolutes im menschlichen Wissen gäbe. Das absolute kann nur durch das absolute gegeben seyn. Es giebt ein Absolutes, nur weil es ein Absolutes (A = A) giebt. Diß wird im folgenden deutlicher werden.



handne Wissenschaften erhabne Wissenschaft geben, oder muß die Philosophie selbst die lezten Bedingungen aller andern Wissenschaft enthalten. Jene Wissenschaft könnte dann nur die Wissenschaft der lezten Bedingungen der Philosophie selbst seyn, und insofern befinden wir uns hier, bei der Frage, wie Philosophie überhaupt möglich seie, auf dem Gebiet dieser Wissenschaft, die man alsdann entweder Propädevtik der Philosophie, Elementarphilosophie, (Philosophia prima), oder, da sie zugleich alle andre Wissenschaften bedingen sollte, noch besser Theorie (Wissenschaft) aller Wissenschaft, Urwissenschaft, oder Wissenschaft κατ' ἐξοχην nennen könnte.

Kurz, wir mögen von diesen Fällen annehmen, welchen wir wollen, die Philosophie muß, wenn sie überhaupt eine Wissenschaft seyn soll, durch einen schlechthin — absoluten Grundsaz bedingt werden, der die Bedingung alles Innhalts und aller Form enthalten muß, wenn er sie wirklich begründen soll.

Damit

Damit iſt nun aber auch eben jene obenauf geworfne Frage (durch bloſſe Entwiklung ihres Sinnes) gelöst, wie nämlich Philoſophie ihrer Form und ihrem Innhalt nach als Wiſſenſchaft möglich ſeie, ob ihr Innhalt ſeine beſtimmte Form durch bloſſe Willkühr erhalte, oder ob beide einander wechſelſeitig herbeiführen. Denn es fällt nun in die Augen, daß ein ſchlechthin — unbedingter Innhalt nur eine ſchlechthin — unbedingte Form haben kann, und umgekehrt, weil, wenn eines bedingt wäre, das andre, wenn auch an ſich unbedingt, doch in dieſer Verbindung mit einem Bedingten, ſelbſt bedingt wäre, daß alſo die Verbindung der Form und des Innhalts des oberſten Grundſazes weder willkührlich, noch durch ein Drittes, (einen noch höheren Grundſatz), beſtimmt ſeyn kann, ſondern daß beide nur durch einander wechſelſeitig bedingt ſeyn können, beide einander wechſelſeitig herbeiführen, nur unter der Bedingung des andern möglich ſeyn müſſen. (Die innere Form des Innhalt's und der

Form

Form des Grundsatzes ist also die des Bedingtseyns durch sich selbst, wodurch die äussere Form, die Form des unbedingten Gesetztseyns erst möglich wird.) Hiemit löst sich nun das Problem, das bisher allen Versuchen einer wissenschaftlichen Philosophie im Wege lag, aber, wie es scheint, noch nie deutlich genug entwikelt war, nähmlich die Frage: Von welcher Art soll der höchste Grundsatz seyn, da jeder schon als Grundsatz wieder einen höhern vorauszusezen scheint? soll es ein materialer oder ein formaler seyn?

Soll es ein materialer seyn d. h. ein solcher, der bloß einen bestimmten Innhalt der Philosophie begründet, (wie der Reinholdische Satz des Bewußtseyns), so steht er nicht nur als Grundsatz überhaupt (seiner Möglichkeit nach) sondern auch als bestimmter Grundsatz seiner Wirklichkeit nach unter einer Form durch die er als Grundsatz überhaupt, und als bestimmter (einen bestimmten Innhalt ausdrükender) Grundsatz bestimmt ist. Der Satz

des

stimmt, so ist diese unmittelbar unbedingt d. h. nur durch den Grundsatz selbst bestimmt. — Insofern das Nichtich entgegengesezt ist dem Ich, die Form des Ichs aber Unbedingtheit ist, muß die Form des Nichtichs Bedingtheit seyn, und es kann nur insofern Innhalt eines Grundsatzes werden, als es durch das Ich bedingt ist. So wie durch den obersten Grundsatz die Form der Unbedingtheit begründet ist, so ist durch den zweiten die der Bedingtheit begründet. (Wenn das Ich bloß sich selbst sezte, so wäre alle mögliche Form durch die Form der Unbedingtheit erschöpft, eine Unbedingtheit, die nichts bedingte.) — Die Verbindung einer bestimmten Form mit einem bestimmten Innhalte ist beim zweiten Grundsatze nur insofern möglich, als der Innhalt durch den obersten Grundsatz, und durch diesen Innhalt zugleich eine Form, also auch die Verbindung beider bestimmt ist.

Das Ich ist gesezt durch sich selbst. Durch dasselbe Ich aber ist ein Nichtich gesezt, mithin

Form ausdrüken, wie der oberste Grundsatz der Leibnizischen Philosophie, so muß diese Form unbedingt seyn, denn sonst würde der Grundsatz, der sie ausdrükt schon als Grundsatz nicht der oberste seyn können, weil ihm, insofern er Grundsatz überhaupt ist, seine Form selbst wieder durch einen höheren bestimmt würde. Aber es giebt keine allgemeine Form, die nicht nothwendig irgend einen Innhalt (etwas, das gesezt wird) und keine schlechthin — unbedingte allgemeine Form, die nicht nothwendig einen bestimmten für sie einzig möglichen Innhalt voraussezte *).

Hier

*) Ich wenigstens habe vergeblich eine Formel des Grundsazes des Widerspruchs gesucht, die nicht einen Innhalt überhaupt, (also einen materiellen Grundsatz), voraussezte. Diejenige, die diß nicht a priori als nothwendig begreifen, mögen also versuchen, ob sie a posteriori glüklicher seyn werden, als ich.

Hier befinden wir uns in einem magischen Kreise, aus dem wir offenbar nicht anders, denn nur durch die Annahme, auf die wir schon durch bloße Entwiklung des Begriffs eines obersten Grundsatzes gekommen waren, herauskommen können, die Annahme nämlich, daß es Ein oberstes absolutes Princip gebe, durch welches mit dem Innhalt des obersten Grundsatzes, also mit dem Innhalt, der Bedingung alles andern Innhalts ist, nothwendig auch seine Form, die Bedingung aller Form ist, gegeben wird, so daß sich beide einander wechselseitig begründen, und auf diese Art der oberste Grundsatz nicht nur den gesammten Innhalt und die gesammte Form der Philosophie ausdrükt, sondern sich ebendadurch auch selbst seinen eigenthümlichen Innhalt und seine eigenthümliche Form giebt. (Insofern er nämlich den Innhalt alles Innhalts enthält, giebt er sich zugleich selbst seinen Innhalt, und insofern er als bestimmter Grundsatz, Grundsatz der Form aller Form ist,

giebt

giebt er sich zugleich, insofern er Grundsatz überhaupt ist, selbst seine Form. Die materiale Form führt die formale herbei).

So wäre nicht nur Innhalt und Form einer Wissenschaft überhaupt, sondern auch die bestimmte Form der **Verbindung** dieser beiden durch einen solchen obersten Grundsatz gegeben. Als allgemeine Form dieser Verbindung nämlich ist durch den obersten Grundsatz die Form des wechselseitigen Bestimmtseyns des Innhalts durch die Form und der Form durch den Innhalt gegeben. In allen andern (vom obersten Grundsatz verschiednen) Sätzen der Wissenschaft kann demnach die Verbindung eines bestimmten Innhalts mit einer bestimmten Form nur insofern möglich seyn, als jene Grundsätze durch den obersten Grundsatz ihrem Innhalt oder ihrer Form nach bestimmt sind. Denn, wenn ihre Form oder ihr Innhalt vom obersten Grundsatz abhängig ist, in diesem aber zwischen jenen nur eine mögliche Form der Verbindung statt findet,

bestimmte Form nur durch ihren bestimmten Innhalt möglich wird, zugleich sein Innhalt mittelbar durch jene Grundsätze bestimmt ist.

Dieser Grundsatz ist nun derjenige Grundsatz, welcher die Theorie des Bewußtseyns und der Vorstellung unmittelbar begründet, und insofern ist eine Theorie des Bewußtseyns und der Vorstellung nur erst durch jene drei Grundsätze alle Grundsätze möglich. *)

Von

*) "Aber — das Ich, das Nichtich, und die Vorstellung sind nur durchs Bewußtseyn möglich, also muß dieses Princip aller Philosophie seyn." — Das Ich, das Nichtich, und die Vorstellung sind durch die Vorstellung, und diese nur durch das Bewußtseyn gegeben (subjectiv) allein die bisherige Deduktion lehrt, daß sie nur insofern durch die Vorstellung, und also durchs Bewußtseyn gegeben seyn können, als sie selbst vorher (objectiv, unabhängig vom Bewußtseyn) entweder unbedingt, (wie das Ich) oder bedingt

Von diesen drei Grundsätzen ist der erste schlechthin, seinem Inhalt und seiner Form nach

dingt (aber durch das Unbedingte, nicht durchs Bewußtseyn) gesezt sind. Der Akt, der dem Philosophen (der Zeit nach) zuerst vorkommt, ist allerdings der Akt des Bewußtseyns, aber Bedingung der Möglichkeit dieses Akts muß ein höherer Akt des menschlichen Geistes selbst seyn. — Der Begriff Vorstellung liegt übrigens, so wie er durch jene drei Grundsätze bestimmt ist, der gesammten Philosophie zu Grunde. Vorstellung in praktischer Bedeutung ist nichts anders, als unmittelbare Bestimmung des in der Vorstellung enthaltenen Ichs durchs absolute Ich, und Aufhebung des in der Vorstellung enthaltnen Nichtichs, insofern es in derselben unter der Form des Bestimmens vorhanden ist. Die oberste Handlung des absoluten Ichs in der theoretischen Philosophie ist frei, ihrer Form (Caussalität) nach, bezieht sich aber nothwendig auf ein Nichtich, insofern es das in der Vorstellung enthaltne Ich bestimmt, und wird demnach

Form ausdrüken, wie der oberste Grundsatz der Leibnizischen Philosophie, so muß diese Form unbedingt seyn, denn sonst würde der Grundsatz, der sie ausdrükt schon als Grundsatz nicht der oberste seyn können, weil ihm, insofern er Grundsatz überhaupt ist, seine Form selbst wieder durch einen höheren bestimmt würde. Aber es giebt keine allgemeine Form, die nicht nothwendig irgend einen Innhalt (etwas, das gesezt wird) und keine schlechthin — unbedingte allgemeine Form, die nicht nothwendig einen bestimmten für sie einzig möglichen Innhalt voraussezte *).

Hier

*) Ich wenigstens habe vergeblich eine Formel des Grundsatzes des Widerspruchs gesucht, die nicht einen Innhalt überhaupt, (also einen materiellen Grundsatz), voraussezte. Diejenige, die dis nicht a priori als nothwendig begreifen, mögen also versuchen, ob sie a posteriori glüklicher seyn werden, als ich.

Hier befinden wir uns in einem magischen Kreise, aus dem wir offenbar nicht anders, denn nur durch die Annahme, auf die wir schon durch bloße Entwiklung des Begriffs eines obersten Grundsatzes gekommen waren, herauskommen können, die Annahme nämlich, daß es Ein oberstes absolutes Princip gebe, durch welches mit dem Innhalt des obersten Grundsatzes, also mit dem Innhalt, der Bedingung alles andern Innhalts ist, nothwendig auch seine Form, die Bedingung aller Form ist, gegeben wird, so daß sich beide einander wechselseitig begründen, und auf diese Art der oberste Grundsatz nicht nur den gesammten Innhalt und die gesammte Form der Philosophie ausdrükt, sondern sich ebendadurch auch selbst seinen eigenthümlichen Innhalt und seine eigenthümliche Form giebt. (Insofern er nämlich den Innhalt alles Innhalts enthält, giebt er sich zugleich selbst seinen Innhalt, und insofern er als bestimmter Grundsatz, Grundsatz der Form aller Form ist,

giebt

giebt er ſich zugleich, inſofern er Grundſatz überhaupt iſt, ſelbſt ſeine Form. Die materiale Form führt die formale herbei).

So wäre nicht nur Innhalt und Form einer Wiſſenſchaft überhaupt, ſondern auch die beſtimmte Form der Verbindung dieſer beiden durch einen ſolchen oberſten Grundſatz gegeben. Als allgemeine Form dieſer Verbindung nämlich iſt durch den oberſten Grundſatz die Form des wechſelſeitigen Beſtimmtſeyns des Innhalts durch die Form und der Form durch den Innhalt gegeben. In allen andern (vom oberſten Grundſatz verſchiednen) Sätzen der Wiſſenſchaft kann demnach die Verbindung eines beſtimmten Innhalts mit einer beſtimmten Form nur inſofern möglich ſeyn, als jene Grundſätze durch den oberſten Grundſatz ihrem Innhalt oder ihrer Form nach beſtimmt ſind. Denn, wenn ihre Form oder ihr Innhalt vom oberſten Grundſatz abhängig iſt, in dieſem aber zwiſchen jenen nur eine mögliche Form der Verbindung ſtatt findet,

so ist ebendadurch, wenn in den einzelnen abgeleiteten Grundsätzen nur der Innhalt oder die Form durch den obersten bestimmt ist, auch die Verbindung der Form und des Innhalts der einzelnen Grundsätze bestimmt, so daß eine Verbindung derselben überhaupt nur insofern statt findet, als sie wechselseitig untereinander Bedingung und Bedingtes sind.

Der Fehler also, der bisher in allen Versuchen, das Problem vom Grundsatz aller Grundsätze zu lösen, begangen wurde, lag offenbar darinn, daß man immer nur einen Theil des Problems (bald den, der den Innhalt, bald den, der die Form aller Grundsätze anging), aufzulösen suchte *). Kein Wunder, daß

*) Wer das Bisherige — nicht verstanden hat, möchte wohl noch fragen, warum können dann nicht zween Grundsätze, deren einer ein materialer, der andre ein formaler ist, als oberste Bedingungen aller Wissenschaft aufgestellt werden?

daß es dann auch den einzeln aufgestellten formalen oder materialen Grundsätzen, jenen an Realität *), diesen an Bestimmtheit fehlte, so

den? Die Antwort ist, weil Wissenschaft Einheit haben, also durch ein Princip begründet seyn soll, das eine absolute Einheit enthält. Wollten wir jenen Vorschlag annehmen, so würde jeder Grundsatz für sich allein unbestimmt seyn, und den andern voraussezen. Man müßte sie also (wenn es nicht ein Princip gäbe, in dem sie beide enthalten wären) beide nicht neben einander, sondern wechselseitig einander vorsezen. In der Trennung von einander würden sie überdiß nicht Eine Wissenschaft von bestimmtem Innhalt, und bestimmter Form, sondern in der Einen Reihe eine Wissenschaft von blossem Innhalt, in der andern von blosser Form geben, was unmöglich ist.

*) Form überhaupt kann nur durch einen Innhalt realisirt werden. Aber eben so ist Innhalt ohne Form = 0.

lange die wechſelſeitige Begründung des Einen durch den andern miskannt wurde.

Wie ſollen wir nun jenen Grundſatz aller Grundſätze, der die Bedingung alles Innhalts und aller Form einer Wiſſenſchaft, inſofern beide wechſelſeitig durch einander begründet werden, enthält, aufſuchen? — Eine allgemeine Verzeichnung des Gangs in Aufſuchung dieſes Grundſatzes mag hier zureichend ſeyn, da das Hauptgeſchäft dieſer Unterſuchung nur die Ableitung der Urform aller Wiſſenſchaft aus dieſem Grundſatze betrift.

Sollen wir von Grundſatz zu Grundſatz, von Bedingung zu Bedingung bis zu dem oberſten abſolut — categoriſchen zurük gehen? Allein wir müßten nothwendig von disjunctiven Sätzen anfangen, d. h. jeder Grundſatz würde, inſofern er weder durch ſich ſelbſt (denn ſonſt wär' er der oberſte) noch durch einen höhern, (den wir erſt ſuchen wollen), beſtimmt iſt, nicht einmal tüchtig dazu ſeyn, der erſte

Punkt

Punkt einer regreßiven Unterſuchung zu werden. Doch das erſte Merkmal, das im Begriff eines ſchlechthin unbedingten Satzes liegt, weißt uns ſelbſt einen ganz andern Weg an, ihn zu ſuchen. Ein ſolcher nämlich kann nur durch ſich ſelbſt beſtimmt, nur durch ſeine eigne Merkmale gegeben ſeyn. Nun hat er aber kein Merkmal, als das Merkmal der abſoluten Unbedingtheit alle andere Merkmale, die man von ihm auſſer dieſem angeben möchte, würden dieſem entweder widerſprechen, oder ſchon in ihm enthalten ſeyn.

Ein ſchlechthin, an ſich ſelbſt unbedingter Grundſaz muß einen Innhalt haben, der ſelbſt unbedingt iſt, d. h. der durch keinen Innhalt irgend eines andern Grundſazes, (dieſer Innhalt mag nun eine Thatſache, oder eine Abſtraktion und Reflexion ſeyn) bedingt iſt. Diß iſt nur inſofern möglich, als jener Innhalt etwas iſt, das urſprünglich ſchlechthin geſezt iſt, deſſen Geſeztſeyn durch nichts auſſer ihm beſtimmt iſt, das alſo ſich ſelbſt (durch abſo-

lute Cauſſalität) ſezt. Nun kann nichts ſchlechthin geſezt ſeyn, als das, wodurch alles andre erſt geſezt wird, nichts kann ſich ſelbſt ſezen, als was ein ſchlechthin unabhängiges, urſprüngliches Selbſt enthält, und das geſezt iſt, nicht weil es geſezt iſt, ſondern weil es ſelbſt das Sezende iſt. Dieſes iſt nichts anders als das urſprünglich durch ſich ſelbſt geſezte Ich, welches durch alle angegebene Merkmale bezeichnet wird. Denn das Ich iſt ſchlechthin geſezt, ſein Geſeztſeyn iſt durch nichts auſſer ihm beſtimmt, es ſezt ſich ſelbſt (durch abſolute Cauſſalität), es iſt geſezt, nicht weil es geſezt iſt, ſondern, weil es ſelbſt das Sezende iſt. Auch ſind wir auſſer Gefahr, noch irgend etwas anders zu finden, das durch alle dieſe Merkmale beſtimmt wäre.

Denn wenn der Innhalt des oberſten Grundſazes zugleich ſeine Form, dieſe aber wechſelſeitig wiederum ſeinen Innhalt begründet, ſo kann die Form durch nichts anders, als durch das Ich, und das Ich ſelbſt nur durch die Form gegeben ſeyn. Nun iſt das Ich blos

als Ich gegeben, mithin kann der Grundsaz nur dieser seyn: Ich ist Ich. (Ich ist der Innhalt des Grundsazes — Ich ist Ich die materiale und formale Form, die einander wechselseitig herbeiführen.) Gäbe es nun etwas vom Ich verschiedenes, das doch durch dasselbe Merkmale bestimmt wäre, so müßte der Innhalt jenes Grundsazes nicht durch seine Form, und diese nicht durch jenen gegeben seyn, d. h. er müßte so lauten: Ich = Nichtich. Dieser Kreis in den wir hier unvermeidlich gerathen, ist gerade Bedingung der absoluten Evidenz des obersten Satzes. Daß er unvermeidlich sey, ist schon durch die obenbewiesne Voraussetzung, daß der oberste Satz nothwendig seinen Innhalt durch seine Form, seine Form durch seinen Innhalt erhalten müsse, einleuchtend gemacht. Es muß nothwendig entweder keinen obersten Grundsaz geben, oder er kann nur dadurch entstehen, daß sein Innhalt und seine Form einander wechselseitig begründen.

Durch diesen obersten Grundsaz nämlich ist eine Form des absoluten Gesezтseyns gegeben, die nun selbst wieder zum Innhalt eines Grundsatzes werden, dabei aber natürlich keine andre als nur wiederum ihre eigne Form erhalten kann, so daß ihr allgemeiner Ausdruck dieser ist: A = A. Wäre nun nicht die allgemeine Form des unbedingten Gesezтseyns (A = A) Bedingung alles möglichen Innhalts irgend eines Grundsatzes, so könnte der oberste Grundsatz auch so lauten: Ich = Nichtich.

Wäre im Gegentheil nicht der Innhalt und die Form des obersten Grundsatzes bloß durch das Ich gegeben, wäre also Ich nicht Ich, so wäre auch jene Form des absoluten Gesezтseyns nicht möglich, d. h. A = nichtA. Denn A könnte im Ich gesezt werden, nichtA aber auch im Ich, das nicht gleich ist dem Ich, mithin gäbe es zwey verschiedene Ich, in denen etwas ganz verschiedenes gesezt würde, und es wäre möglich, daß A > A, oder A = nichtA wäre.

Iſt alſo Ich nicht = Ich, ſo iſt A = nichtA *), und iſt A = nichtA, ſo iſt Ich = Nichtich.

Ebendamit iſt nun aber auch der Innhalt (und dadurch auch die Form) eines zweiten Grundſatzes gegeben, der ſo lautet: Nichtich iſt nicht Ich (Nichtich ▷ Ich) Als Innhalt des Grundſatzes iſt gegeben ein Nichtich überhaupt, als möglicher Innhalt eines Grundſatzes überhaupt. Inſofern jener Grundſatz ſeinen Innhalt durch einen höheren erhält, iſt auch ſeine Form mittelbar bedingt, inſofern aber dieſer Innhalt ſelbſt unmittelbar die Form beſtimmt,

*) Nicht deßwegen, weil die Regel A = A in dem einzelnen Fall nicht gültig wäre, denn ſo könnte ſie doch wenigſtens in einem andern gültig ſeyn, ſondern weil jene Unform, wenn ſie nicht durch den Satz Ich = Ich begründet iſt, gar nicht begründet iſt, keine Realität hat, nicht einmal vorhanden iſt. Es kann keine unbedingte Form geben, als inſofern ſie gegeben iſt durch einen Grundſatz, der ſich ſelbſt bedingt.

ſtimmt, ſo iſt dieſe unmittelbar unbedingt d. h. nur durch den Grundſatz ſelbſt beſtimmt. — Inſofern das Nichtich entgegengeſezt iſt dem Ich, die Form des Ichs aber Unbedingtheit iſt, muß die Form des Nichtichs Bedingtheit ſeyn, und es kann nur inſofern Innhalt eines Grundſatzes werden, als es durch das Ich bedingt iſt. So wie durch den oberſten Grundſatz die Form der Unbedingtheit begründet iſt, ſo iſt durch den zweiten die der Bedingtheit begründet. (Wenn das Ich bloß ſich ſelbſt ſezte, ſo wäre alle mögliche Form durch die Form der Unbedingtheit erſchöpft, eine Unbedingtheit, die nichts bedingte.) — Die Verbindung einer beſtimmten Form mit einem beſtimmten Innhalte iſt beim zweiten Grundſatze nur inſofern möglich, als der Innhalt durch den oberſten Grundſatz, und durch dieſen Innhalt zugleich eine Form, alſo auch die Verbindung beider beſtimmt iſt.

Das Ich iſt geſezt durch ſich ſelbſt. Durch daſſelbe Ich aber iſt ein Nichtich geſezt, mit-

hin

gesetzt? Doch in ganz ver-
schiedenem Sinne. In
the first case, ~~logical~~ vital
act; in the second, logi-
cal.

× One would say that this criterion must be higher than ×

der Unbedingtheit. (Satz des Widerspruchs, analytische Form) *)

2) eine Form, die bedingt ist, die nur durch den Innhalt eines höheren Satzes möglich wird — Form der Bedingtheit (Satz des Grundes, synthetische Form).

3) eine aus beiden zusammengesezte Form — Form der durch Unbedingtheit bestimmten Bedingtheit. (Satz der Disjunction, Verbindung der analytischen und synthetischen Form. — Da einmal die analytische und synthetische Form festgesezt war, so konnte freilich durch die Dritte,

*) Man bemerke, daß hier blos von der Art des Gesetztseyns überhaupt die Rede ist, also gar keine Rükſicht auf den Innhalt des Satzes genommen wird. Es ist blos davon die Rede, ob der Satz, als Satz, (nicht als Satz von einem bestimmten Innhalt) unbedingt gesezt werde. Diß wird im folgenden deutlicher werden.

geſezt wird, und das Nichtich nur inſofern als zugleich ein Ich geſezt wird. *)

Dadurch iſt nun ein dritter Grundſatz beſtimmt, deſſen Innhalt unbedingt gegeben iſt, weil das Ich nur durch ſich ſelbſt, dadurch, daß es ein Nichtich (aus Freiheit) ſezt, ſich ſezt: dagegen iſt die Form deſſelben bedingt, d. h. nur durch die Form des erſten und zweiten Grundſatzes, als eine Form der durch Unbedingtheit beſtimmten Bedingtheit möglich. Die Verbindung der Form mit dem Innhalt iſt bei dieſem Grundſatze nur inſofern möglich, als die Form durch die zwei oberſten Grundſätze, und, da in dieſen ihre

unbeſtimmte

*) Das Ich kann niemals ſeine Urform (die Unbedingtheit) verlieren, mithin iſt es auch in dieſem Dritten nicht bedingt, ſondern es wird als unbedingt geſezt dadurch, daß das, was es bedingt (das Nichtich) geſezt wird. Es wird alſo gerade nur inſofern durch ein Bedingtes geſezt, als es unbedingt iſt.

Durch diesen obersten Grundsaz nämlich ist eine Form des absoluten Jesezтseyns gegeben, die nun selbst wieder zum Innhalt eines Grundsatzes werden, dabei aber natürlich keine andre als nur wiederum ihre eigne Form erhalten kann, so daß ihr allgemeiner Ausdruck dieser ist: A = A. Wäre nun nicht die allgemeine Form des unbedingten Gesezтseyns (A = A) Bedingung alles möglichen Innhalts irgend eines Grundsatzes, so könnte der oberste Grundsatz auch so lauten: Ich = Nichtich.

Wäre im Gegentheil nicht der Innhalt und die Form des obersten Grundsatzes bloß durch das Ich gegeben, wäre also Ich nicht Ich, so wäre auch jene Form des absoluten Gesezтseyns nicht möglich; d. h. A = nichtA. Denn A könnte im Ich gesezt werden, nichtA aber auch im Ich, das nicht gleich ist dem Ich, mithin gäbe es zwey verschiedene Ich, in denen etwas ganz verschiedenes gesezt würde, und es wäre möglich, daß A > A, oder A = nichtA wäre.

Iſt alſo Ich nicht = Ich, ſo iſt A = nichtA *), und iſt A = nichtA, ſo iſt Ich = Nichtich.

Ebendamit iſt nun aber auch der Innhalt (und dadurch auch die Form) eines zweiten Grundſatzes gegeben, der ſo lautet: Nichtich iſt nicht Ich (Nichtich > Ich) Als Innhalt des Grundſatzes iſt gegeben ein Nichtich überhaupt, als möglicher Innhalt eines Grundſatzes überhaupt. Inſofern jener Grundſatz ſeinen Innhalt durch einen höheren erhält, iſt auch ſeine Form mittelbar bedingt, inſofern aber dieſer Innhalt ſelbſt unmittelbar die Form beſtimmt,

*) Nicht deßwegen, weil die Regel A = A in dem einzelnen Fall nicht gültig wäre, denn ſo könnte ſie doch wenigſtens in einem andern gültig ſeyn, ſondern weil jene Urform, wenn ſie nicht durch den Satz Ich = Ich begründet iſt, gar nicht begründet iſt, keine Realität hat, nicht einmal vorhanden iſt. Es kann keine unbedingte Form geben, als inſofern ſie gegeben iſt durch einen Grundſatz, der ſich ſelbſt bedingt.

ſtimmt, ſo iſt dieſe unmittelbar unbedingt d. h. nur durch den Grundſatz ſelbſt beſtimmt. — Inſofern das Nichtich entgegengeſezt iſt dem Ich, die Form des Ichs aber Unbedingtheit iſt, muß die Form des Nichtichs Bedingtheit ſeyn, und es kann nur inſofern Innhalt eines Grundſatzes werden, als es durch das Ich bedingt iſt. So wie durch den oberſten Grundſatz die Form der Unbedingtheit begründet iſt, ſo iſt durch den zweiten die der Bedingtheit begründet. (Wenn das Ich bloß ſich ſelbſt ſezte, ſo wäre alle mögliche Form durch die Form der Unbedingtheit erſchöpft, eine Unbedingtheit, die nichts bedingte.) — Die Verbindung einer beſtimmten Form mit einem beſtimmten Innhalte iſt beim zweiten Grundſatze nur inſofern möglich, als der Innhalt durch den oberſten Grundſatz, und durch dieſen Innhalt zugleich eine Form, alſo auch die Verbindung beider beſtimmt iſt.

Das Ich iſt geſezt durch ſich ſelbſt. Durch daſſelbe Ich aber iſt ein Nichtich geſezt, mithin

gesetzt? Doch in ganz ver-
schiedenem Sinne. In
the first case, ~~logical~~ vital
act; in the second, logi-
cal.

ist. Allein daß dieser Satz identisch ist gehört zu seinem Innhalt und nicht zu seiner Form überhaupt, mithin kann auch nur die an ihnen ausgedrükte Form überhaupt, die Form des unbedingten Gesetztseyns, abgesehen von allem Prädikat diejenige Form seyn, die durch ihn als Urform begründet wird. Mit jenem Princip ist nämlich der Grundsatz des unbedingten Gesetztseyns gegeben, mittelst dessen jedes Subjekt mit jedem Prädikat gesezt werden kann, durch das es nicht aufgehoben ist (Grundsatz des Widerspruchs.) Unter diesem Grundsatz aber stehen offenbar nicht nur diejenige Sätze, in denen das Subject sich selbst zum Prädikat hat, sondern alle, in welchen überhaupt ein Subjekt durch ein Prädikat (gleichviel welches?) schlechthin gesezt wird. Der Satz z. B. A = B ist nach Kant ein synthetischer Satz, im Grunde aber ein analytischer, denn es ist schlechthin und unbedingt etwas in ihm gesezt. Dagegen ist jener Satz kein identischer Satz. — Identische Sätze verhalten sich zu analytischen

wie

gesezt wird, und das Nichtich nur insofern als zugleich ein Ich gesezt wird. *)

Dadurch ist nun ein dritter Grundsatz bestimmt, dessen Innhalt unbedingt gegeben ist, weil das Ich nur durch sich selbst, dadurch, daß es ein Nichtich (aus Freiheit) sezt, sich sezt: dagegen ist die Form desselben bedingt, d. h. nur durch die Form des ersten und zweiten Grundsatzes, als eine Form der durch Unbedingtheit bestimmten Bedingtheit möglich. Die Verbindung der Form mit dem Innhalt ist bei diesem Grundsatze nur insofern möglich, als die Form durch die zwei obersten Grundsätze, und, da in diesen ihre

bestimmte

*) Das Ich kann niemals seine Urform (die Unbedingtheit) verlieren, mithin ist es auch in diesem Dritten nicht bedingt, sondern es wird als unbedingt gesezt dadurch, daß das, was es bedingt (das Nichtich) gesezt wird. Es wird also gerade nur insofern durch ein Bedingtes gesezt, als es unbedingt ist.

bestimmte Form nur durch ihren bestimmten Inhalt möglich wird, zugleich sein Inhalt mittelbar durch jene Grundsätze bestimmt ist.

Dieser Grundsatz ist nun derjenige Grundsatz, welcher die Theorie des Bewußtseyns und der Vorstellung unmittelbar begründet, und insofern ist eine Theorie des Bewußtseyns und der Vorstellung nur erst durch jene drei Grundsätze alle Grundsätze möglich. *)

Von

*) "Aber — das Ich, das Nichtich, und die Vorstellung sind nur durchs Bewußtseyn möglich, also muß dieses Princip aller Philosophie seyn." — Das Ich, das Nichtich, und die Vorstellung sind durch die Vorstellung, und diese nur durch das Bewußtseyn gegeben (subjectiv) allein die bisherige Deduktion lehrt, daß sie nur insofern durch die Vorstellung, und also durchs Bewußtseyn gegeben seyn können, als sie selbst vorher (objectiv, unabhängig vom Bewußtseyn) entweder unbedingt, (wie das Ich) oder bedingt

Von diesen drei Grundsätzen ist der erste schlechthin, seinem Inhalt und seiner Form nach

---

dingt (aber durch das Unbedingte, nicht durchs Bewußtseyn) gesezt sind. Der Akt, der dem Philosophen (der Zeit nach) zuerst vorkommt, ist allerdings der Akt des Bewußtseyns, aber Bedingung der Möglichkeit dieses Akts muß ein höherer Akt des menschlichen Geistes selbst seyn. — Der Begriff Vorstellung liegt übrigens, so wie er durch jene drei Grundsätze bestimmt ist, der gesammten Philosophie zu Grunde. Vorstellung in praktischer Bedeutung ist nichts anders, als unmittelbare Bestimmung des in der Vorstellung enthaltenen Ichs durchs absolute Ich, und Aufhebung des in der Vorstellung enthaltnen Nichtichs, insofern es in derselben unter der Form des Bestimmens vorhanden ist. Die oberste Handlung des absoluten Ichs in der theoretischen Philosophie ist frei, ihrer Form (Caussalität) nach, bezieht sich aber nothwendig auf ein Nichtich, insofern es das in der Vorstellung enthaltne Ich bestimmt, und wird demnach

nach, der Zweite nur seiner Form nach unmittelbar, der dritte nur seinem Innhalt nach unmittelbar unbedingt. Durch diese drei Grundsätze ist aber auch aller Innhalt, alle Form der Wissenschaft erschöpft. Denn ursprünglich ist nichts, als das Ich, und zwar als oberste Bedingung gegeben. Durch dasselbe ist also nichts gegeben, als insofern es Bedingung ist, d. h. insofern etwas durch dasselbe bedingt ist, das, weil es durchs Ich bedingt

demnach ihrer Materie nach durch ein Nichtich eingeschränkt. Dagegen ist die oberste Handlung des absoluten Ichs in der praktischen Philosophie frei ihrem Innhalt und ihrer Form nach, d. h. sie beziehet sich auf das in der Vorstellung enthaltne Ich nur insofern die Bestimmung desselben durch ein Nichtich aufgehoben wird. — Doch dieß kann hier nur gesagt, nicht erwiesen werden. Nur soviel zum voraus, daß auch praktische Philosophie nur durch den obersten Grundsatz, Ich = Ich, möglich ist!

bedingt ist, und bloß deßwegen *), ein Nichtich seyn muß. Und nun bleibt nichts mehr übrig, als ein Drittes, das beides in sich vereinigt. Kurz, alles, was nur immer Innhalt einer Wissenschaft werden kann, ist insofern erschöpft, als es entweder als schlechthin — unbedingt, oder als bedingt, oder als beides zugleich gegeben ist. Ein Viertes ist nicht möglich. Insofern nun in diesen Grundsätzen der Innhalt nur durch die Form, und diese nur durch jenen gegeben ist, so ist durch sie, insofern sie allen möglichen Innhalt der Wissenschaft erschöpfen, auch alle mögliche Form erschöpft, und diese Grundsätze enthalten die Urform aller Wissenschaft, die Form der Unbedingtheit, der Bedingtheit und der durch Unbedingtheit bestimmten Bedingtheit.

Damit

*) Auch das Ich, das in der Vorstellung durchs absolute Ich bedingt ist, wird deßwegen, und auch nur deßwegen ein Nichtich.

* * *

Damit wäre nun das Problem, das der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung war, gelöst. Wie weit eine solche Lösung führen möge, und welche Evidenz nun durch sie auf die übrigen, von den drei obersten Grundsätzen abzuleitenden Grundsätze übergehe, mag der Leser entweder selbst zum voraus beurtheilen, oder die gänzliche Ausführung der Idee selbst erwarten. Weil aber doch alles, was unter einer neuen Form aufgestellt wird, *)

*) Wer behauptet, daß das bisher gesagte schon längst anerkannte Wahrheit sei, sagt etwas Wahreres, als er vielleicht selbst glaubt. Es wäre traurig, wenn er nicht Recht hätte. — Alle Philosophen, (die diesen Namen verdienen) sprechen von einem obersten Grundsatze ihrer Wissenschaft, der evident seyn müsse, und sie verstanden nichts darunter, als einen Grundsatz

dadurch für Viele verständlicher — wohl gar auch annehmlicher — wird, wenn es mit der

---

ſatz deſſen Innhalt oder deſſen Form wechſelſeitig durcheinander begründet werden müßten. — Leibniz wollte mit dem Grundſatz des Widerſpruchs, als Princip der Philoſophie nichts anders ſagen, als daß der oberſte Grundſatz, (in dem die abſolute Einheit enthalten ſeie,) der Satz Ich = Ich ſeie. Carteſius wollte durch ſein Cogito, ergo ſum nichts anders ſagen, als daß die Urform aller Philoſophie die des unbedingten Geſetztſeyns ſey. — Was die Philoſophie auf dieſe Art werden müſſe, ſahen alle dieſe Philoſophen beſſer ein, als manche der heutigen. Leibniz wollte aus der Philoſophie eine bloß aus Begriffen demonſtrirte Wiſſenſchaft machen, Carteſius wollte durch ſeinen Grundſatz, daß nur das wahr ſeie, was durchs Ich gegeben iſt, daſſelbe erreichen. Auch durch die Kritik der reinen Vernunft, die Theorie des Vorſtellungsvermögens, und die künftige Wiſſenſchaftslehre ſoll eine Wiſſenſchaft entſtehen, die bloß

logiſch

dadurch für Viele verständlicher — wohl gar auch annehmlicher — wird, wenn es mit der

---

satz dessen Innhalt oder dessen Form wechselseitig durcheinander begründet werden müßten. — Leibniz wollte mit dem Grundsatz des Widerspruchs, als Princip der Philosophie nichts anders sagen, als daß der oberste Grundsatz, (in dem die absolute Einheit enthalten seie,) der Satz Ich = Ich seie. Cartesius wollte durch sein Cogito, ergo sum nichts anders sagen, als daß die Urform aller Philosophie die des unbedingten Gesetztseyns sey. — Was die Philosophie auf diese Art werden müsse, sahen alle diese Philosophen besser ein, als manche der heutigen. Leibniz wollte aus der Philosophie eine bloß aus Begriffen demonstrirte Wissenschaft machen, Cartesius wollte durch seinen Grundsatz, daß nur das wahr seie, was durchs Ich gegeben ist, dasselbe erreichen. Auch durch die Kritik der reinen Vernunft, die Theorie des Vorstellungsvermögens, und die künftige Wissenschaftslehre soll eine Wissenschaft entstehen, die bloß logisch

der bisher gewohnten Form in Vergleichung gestellt wird, so mag immerhin auch hier diese neue Lösung des Problems von der Urform aller Wissenschaft mit den bisherigen Lösungen derselben in eine Parallele gesezt wer-

---

logisch zu Werke geht, und die mit nichts, als dem durchs Ich, (durch Freiheit und Autonomie des Ichs,) gegebnen zu thun hat. Dann wird das Gerede von objektiven Beweisen für's Daseyn Gottes, und, wie man mitunter auch zu sagen beliebt hat, für die objektive Existenz einer Unsterblichkeit aufhören. Dann wird überhaupt das beständige Fragen: ob ein Ding an sich existire? (was nichts anders heißt, als, ob etwas, das nicht erscheint, auch eine Erscheinung sei?) ein Ende nehmen. Man wird nichts wissen, als was durchs Ich, und durch den Satz Ich = Ich gegeben ist, man wird es nur so wissen wie man den Satz, Ich = Ich weiß, und doch wird dieses Wissen unendlich weniger, als das Wissen jeder andern Philosophie auf Egoismus jeder Art hinauslaufen.

den. Aber die Schikſale dieſer Form werden nur von demjenigen Punct der Philoſophie an wichtig, auf welchem die Philoſophen zuerſt beſtimmt daran dachten, daß ehe von einer Wiſſenſchaft die Rede ſeyn könne, nicht nur einzelne Formen, ſondern das Princip aller Form aufgeſtellt ſeyn müſſe. Diß hatte des Cartes durch ſein cogito, ergo ſum erklärt, ſchade daß er nicht weiter gieng! Er war auf dem Weg, die Urform aller Philoſophie durch ein reales Princip zu begründen, aber er verließ die ſchon betretne Bahn. Auch ſein Schüler Spinoza fühlte diß Bedürfniß, der Form des menſchlichen Wiſſens überhaupt eine Grundlage zu geben — er trug die Urform des Wiſſens aus ſeinem Ich heraus über auf einen, von dieſem ganz verſchiednen und unabhängigen, Innbegriff aller Möglichkeit. — Leibnitz war es, der die Form des unbedingten Geſetztſeyns, aufs beſtimmteſte als Urform alles Wiſſens aufſtellte. Man hat dieſen Philoſophen auf die unverzeihlichſte Art misverſtanden,

da

da man glaubte, daß er den Satz des Widerspruchs zum Princip der gesammten Philosophie — ihrer Form und ihrem Innhalt nach erheben wollte. Er stellte ausdrüklich neben diesen Grundsatz den Satz des zureichenden Grundes, und behauptete gerade dadurch so stark und so bestimmt, als Crusius oder irgend ein andrer Philosoph nach ihm, daß man, um eine Philosophie zu finden, noch über jenen Grundsatz hinausgehen müsse — er verzeichnete gleichsam durch diesen zweiten Grundsatz im Allgemeinen die Methode, sie zu finden, als eine durch den Satz des Widerspruchs (das Unbedingte) allein bei weitem noch nicht erreichbare Methode. Dagegen war der Mangel, der in der Philosophie dieses großen Mannes übrig blieb, der, daß er diese beide Grundsätze als solche angab, die durch keine andere bestimmt seien, und daß er also auch die Form, die in ihnen ausgedrükt war, als eine durch keinen Innhalt begründete Form aufstellte, kurz, daß er nur einen Theil des Problems über

die Möglichkeit aller Philoſophie, und ebendeßwegen auch denjenigen, den er zu löſen verſuchte, nicht auf eine vollkommen befriedigende Art löste. Man verkannte alſo das, was an ſeinen Grundſätzen das richtige war, ohne das, was an ihnen mangelhaft war, einzuſehen oder zu verbeſſern.

Dem Stifter der kritiſchen Philoſophie war es vorbehalten, die ſchönſte Apologie dieſes groſſen Geiſtes den Misverſtändniſſen der meiſten ſeiner Schüler entgegenzuſtellen, und er ſelbſt verzeichnete nichtnur jenen Gang der Philoſophie noch weit beſtimmter, als es ſein Vorgänger gethan hatte, (der mit einem allgemeinen Umris zufrieden war), ſondern durchlief ſelbſt die von ihm beſchriebne Bahn mit einer Conſequenz, die allein an's Ziel führen konnte. — Die beſtimmte Unterſcheidung der analytiſchen und der ſynthetiſchen Form hatte dem ſchwebenden Umriß, den Leibniz von der Form aller Philoſophie entworfen hatte, Haltung und Feſtigkeit verſchafft, dagegen hatte er dann doch dieſe

Urform

Urform aller Philoſophie bloß als vorhanden aufgeſtellt, ſie war an kein oberſtes Princip angeknüpft, und ſelbſt der Zuſammenhang dieſer Form, (die er doch als Form alles möglichen Denkens aufgeſtellt hatte), mit den einzelnen Formen des Denkens, die Er zuerſt in einer erſchöpfenden Vollſtändigkeit aufſtellte, war noch nirgends von ihm ſo beſtimmt angegeben, wie es wohl nöthig ſeyn möchte. Woher jene Unterſcheidung analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile? Wo das Princip, in dem dieſe Urform gegründet iſt? Wo das Princip, aus dem die einzelnen Formen des Denkens abgeleitet ſind, die er ohne alle Rükweiſung auf ein höheres Princip aufſtellt? Dieſe Fragen blieben immer noch unbeantwortet. Dabei blieb noch ein Mangel übrig, (der ſich ſchon zum voraus vermuthen läßt, weiter hin aber wirklich beſtätigt werden wird), nämlich der Mangel einer Beſtimmung dieſer Formen des Denkens durch ein Princip, eine Beſtimmung, die kein Mißverſtändniß derſelben mehr

UofM

den. Aber die Schikſale dieſer Form werden nur von demjenigen Punct der Philoſophie an wichtig, auf welchem die Philoſophen zuerſt beſtimmt daran dachten, daß ehe von einer Wiſſenſchaft die Rede ſeyn könne, nicht nur einzelne Formen, ſondern das Princip aller Form aufgeſtellt ſeyn müſſe. Diß hatte des Cartes durch ſein cogito, ergo ſum erklärt, ſchade daß er nicht weiter gieng! Er war auf dem Weg, die Urform aller Philoſophie durch ein reales Princip zu begründen, aber er verließ die ſchon betretne Bahn. Auch ſein Schüler Spinoza fühlte diß Bedürfniß, der Form des menſchlichen Wiſſens überhaupt eine Grundlage zu geben — er trug die Urform des Wiſſens aus ſeinem Ich heraus über auf einen, von dieſem ganz verſchiednen und unabhängigen, Innbegriff aller Möglichkeit. — Leibnitz war es, der die Form des unbedingten Geſetztſeyns, aufs beſtimmteſte als Urform alles Wiſſens aufſtellte. Man hat dieſen Philoſophen auf die unverzeihlichſte Art misverſtanden,

da

da man glaubte, daß er den Satz des Widerspruchs zum Princip der gesammten Philosophie — ihrer Form und ihrem Innhalt nach erheben wollte. Er stellte ausdrüklich neben diesen Grundsatz den Satz des zureichenden Grundes, und behauptete gerade dadurch so stark und so bestimmt, als Crusius, oder irgend ein andrer Philosoph nach ihm, daß man, um eine Philosophie zu finden, noch über jenen Grundsatz hinausgehen müsse — er verzeichnete gleichsam durch diesen zweiten Grundsatz im Allgemeinen die Methode, sie zu finden, als eine durch den Satz des Widerspruchs (das Unbedingte) allein bei weitem noch nicht erreichbare Methode. Dagegen war der Mangel, der in der Philosophie dieses großen Mannes übrig blieb, der, daß er diese beide Grundsätze als solche angab, die durch keine andere bestimmt seien, und daß er also auch die Form, die in ihnen ausgedrükt war, als eine durch keinen Innhalt begründete Form aufstellte, kurz, daß er nur einen Theil des Problems über

die Möglichkeit aller Philosophie, und ebendeßwegen auch denjenigen, den er zu lösen versuchte, nicht auf eine vollkommen befriedigende Art löste. Man verkannte also das, was an seinen Grundsätzen das richtige war, ohne das, was an ihnen mangelhaft war, einzusehen oder zu verbessern.

Dem Stifter der kritischen Philosophie war es vorbehalten, die schönste Apologie dieses grossen Geistes den Misverständnissen der meisten seiner Schüler entgegenzustellen, und er selbst verzeichnete nichtnur jenen Gang der Philosophie noch weit bestimmter, als es sein Vorgänger gethan hatte, (der mit einem allgemeinen Umris zufrieden war), sondern durchlief selbst die von ihm beschriebne Bahn mit einer Consequenz, die allein an's Ziel führen konnte. — Die bestimmte Unterscheidung der analytischen und der synthetischen Form hatte dem schwebenden Umriß, den Leibniz von der Form aller Philosophie entworfen hatte, Haltung und Festigkeit verschafft, dagegen hatte er dann doch diese

Urform

Urform aller Philoſophie bloß als vorhanden aufgeſtellt, ſie war an kein oberſtes Princip angeknüpft, und ſelbſt der Zuſammenhang dieſer Form, (die er doch als Form alles möglichen Denkens aufgeſtellt hatte), mit den einzelnen Formen des Denkens, die Er zuerſt in einer erſchöpfenden Vollſtändigkeit aufſtellte, war noch nirgends von ihm ſo beſtimmt angegeben, wie es wohl nöthig ſeyn möchte. Woher jene Unterſcheidung analytiſcher und ſynthetiſcher Urtheile? Wo das Princip, in dem dieſe Urform gegründet iſt? Wo das Princip, aus dem die einzelnen Formen des Denkens abgeleitet ſind, die er ohne alle Rükweiſung auf ein höheres Princip aufſtellt? Dieſe Fragen blieben immer noch unbeantwortet. Dabei blieb noch ein Mangel übrig, (der ſich ſchon zum voraus vermuthen läßt, weiter hin aber wirklich beſtätigt werden wird), nämlich der Mangel einer Beſtimmung dieſer Formen des Denkens durch ein Princip, eine Beſtimmung, die kein Mißverſtändniß derſelben mehr

überließ, durch die ſie völlig von einander getrennt, und die immer noch mögliche Vermiſchung derſelben unter einander verhindert werden könnte — kurz eine Beſtimmung, die offenbar nur durch ein höheres Princip möglich wurde.

Als Urform alles Denkens hatte Kant die analytiſche und ſynthetiſche Form aufgeſtellt. Woher kommt dieſe, und wo iſt das Princip, in dem ſie gegründet iſt? dieſe Frage iſt nun durch die bisherige Deduktion beantwortet. Dieſe Form iſt durch die oberſten Grundſätze alles Wiſſens zugleich mit und unzertrennlich von dem Innhalt alles Wiſſens gegeben. Mit dieſen nämlich iſt uns

1. eine Form gegeben, die ſchlechthin unbedingt iſt, die Form des Geſetztſeyns eines Satzes überhaupt, die durch nichts, als durch dieſen Saz ſelbſt bedingt wird, und alſo keinen andern Innhalt eines höheren Satzes vorausſezt, kurz die Form

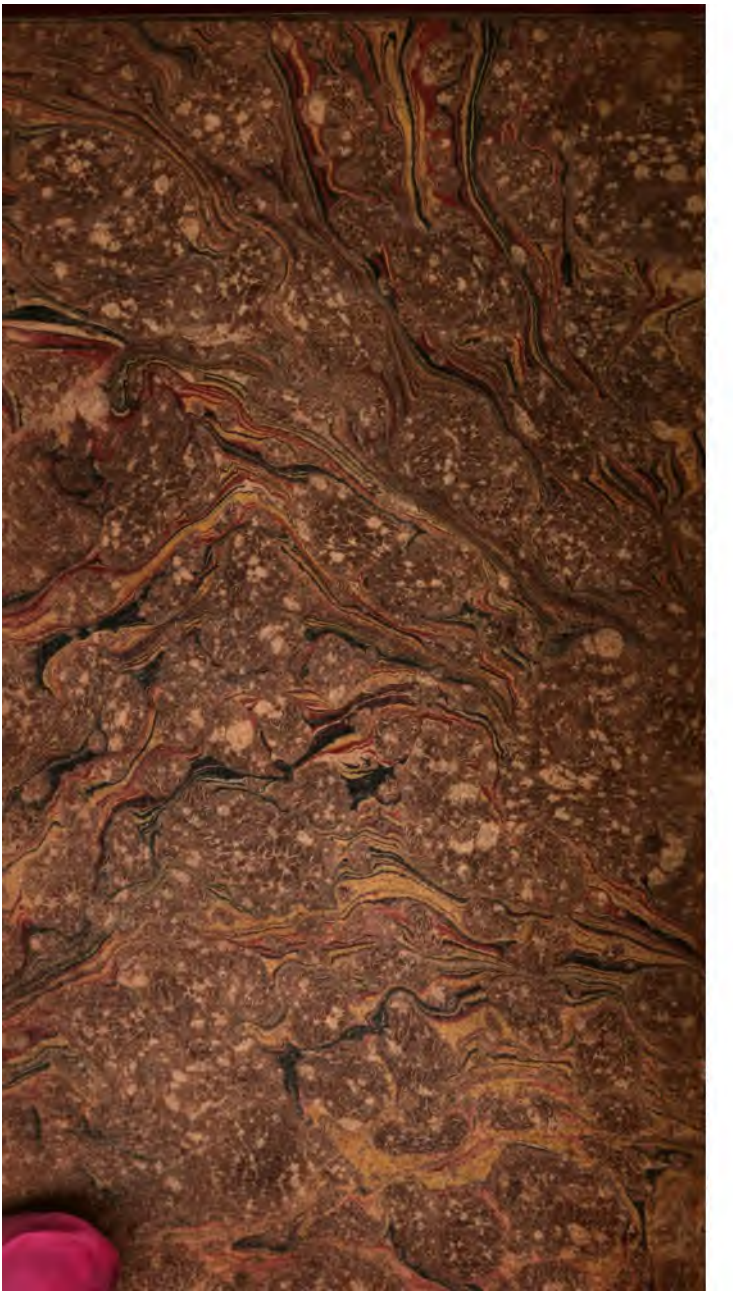
der

der Unbedingtheit. (Satz des Widerspruchs, analytische Form) *)

2) eine Form, die bedingt ist, die nur durch den Innhalt eines höheren Satzes möglich wird — Form der Bedingtheit (Satz des Grundes, synthetische Form).

3) eine aus beiden zusammengesezte Form — Form der durch Unbedingtheit bestimmten Bedingtheit. (Satz der Disjunction, Verbindung der analytischen und synthetischen Form. — Da einmal die analytische und synthetische Form festgesezt war, so konnte freilich durch die Dritte,

*) Man bemerke, daß hier blos von der Art des Gesetztseyns überhaupt die Rede ist, also gar keine Rükſicht auf den Innhalt des Satzes genommen wird. Es ist blos davon die Rede, ob der Satz, als Satz, (nicht als Satz von einem bestimmten Innhalt) unbedingt gesezt werde. Diß wird im folgenden deutlicher werden.

Dritte, welche beide in sich vereinigt, keine an sich neue, aber eine deßwegen doch nicht minder wichtige Form bestimmt werden. Es ist also wirklich zu verwundern, daß der grosse Philosoph, der jene beide Formen als Urform alles Denkens angegeben hat, nicht auch die dritte hinzufügte, besonders, da er in Aufzählung der einzelnen von dieser Urform abhängigen Formen des Denkens, immer eine dritte Form mit aufgezählt hat, die nur durch die ursprüngliche Verbindung der analytischen Form mit der synthetischen, also durch einen dritten Modus der Urform möglich ist.)

Je wichtiger nun die von Kant geschehene Aufstellung dieser Urform alles Wissens (der analytischen und synthetischen) für die gesammte Philosophie ist, desto mehr wundert man sich, daß er den Zusammenhang der einzelnen Formen des Wissens, die er in einer Tafel vorstellig macht, mit jener Urform überall nirgends